

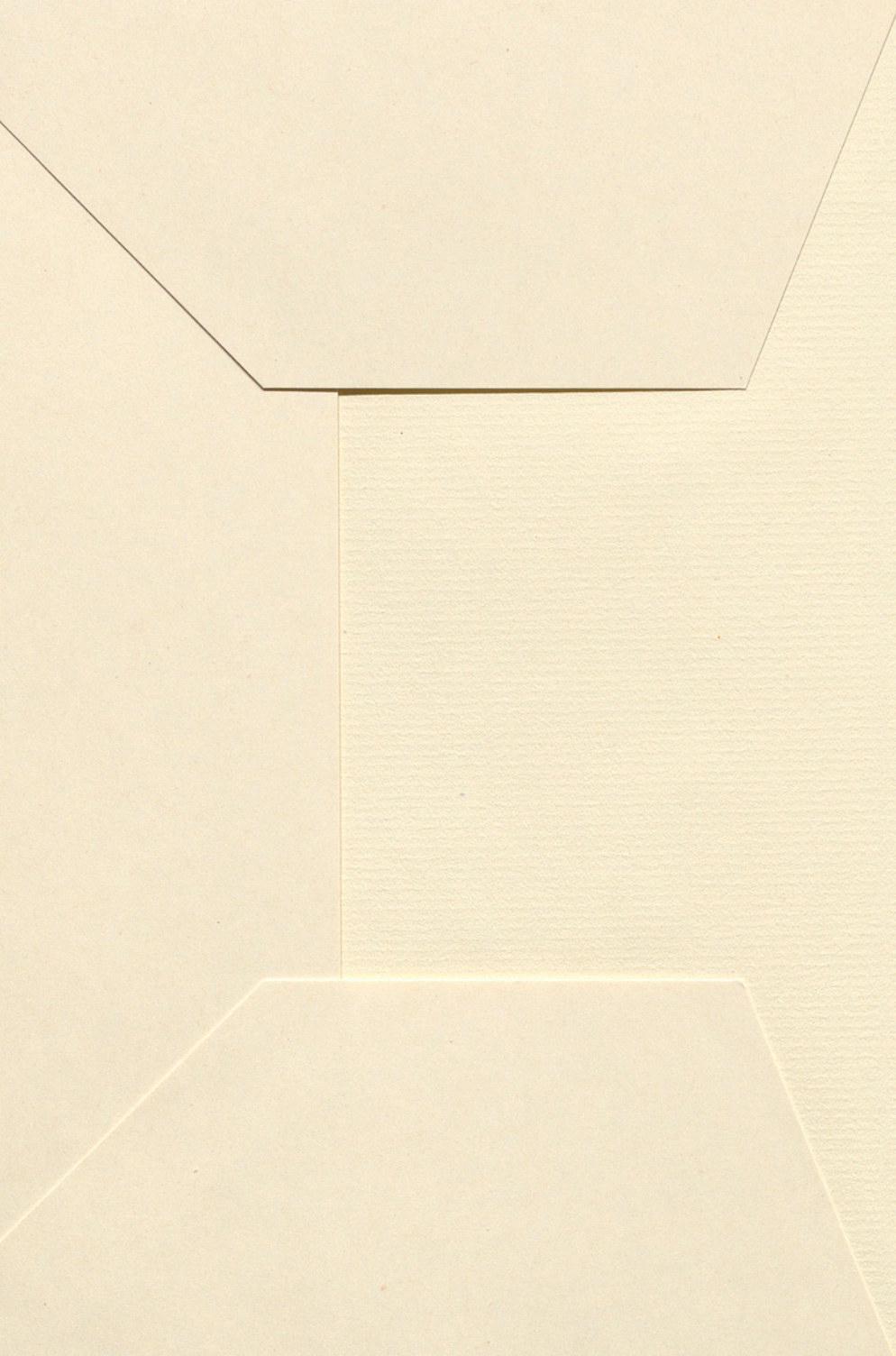
Nehr

B

273

HELENE BACHEM-SCHURTER

1893-1946











Nekr B 273

**HELENE BACHEM-SCHURTER**

1893-1946

1893-1946

HELENE BACHEM-SCHÜRTER

1893-1946



GG 2009  
Ziegler & Co



*Jamais éteindre  
le feu de son âme*





*Von den Büchern, die unsere Mutter in den letzten Jahren gelesen, blieb ihr das eine besonders wert: «Lettres de Vincent van Gogh à son frère Théo». Aus manchem Gespräch ist spürbar geworden, wie sehr sie diese Briefe eines Malers auch als Briefe eines Menschen liebte. Und wenn wir nun selbst in den Seiten lesen, die sie so manchmal mit leidenschaftlichem Anteil durchgegangen, dann erneuert sich da und dort der Glanz eines Wortes, von dem wir wissen, daß auch unsere Mutter es als Geschenk eines suchenden Geistes verwahrte.*

Il y avait un homme qui un jour entra dans une église et demanda : «est-il possible que mon zèle m'ait trompé, que j'aie emprunté la mauvaise route et que je m'y sois mal pris, hélas ! si j'étais débarrassé de cette incertitude et si je pouvais avoir la ferme conviction que je finirais par vaincre et réussir.» Et une voix lui répondit alors :



«et si tu en avais la certitude, que ferais-tu alors ? — fais donc comme si tu en étais certain, et tu ne seras pas confondu.» L'homme alors continua son chemin, non plus incroyant mais croyant, et se remit à l'ouvrage, sans douter ni hésiter plus longtemps.

Celui qui vit sincèrement et rencontre des peines véritables et des désillusions, qui ne se laisse point abattre par elles, vaut plus que celui qui a toujours le vent en poupe, et qui ne connaîtrait qu'une prospérité relative. Car quels sont ceux en qui on constate de la façon la plus visible une valeur supérieure, ce sont ceux auxquels s'appliquent les paroles : «laboureurs, votre vie est triste, laboureurs, vous souffrez dans la vie, laboureurs, vous êtes bienheureux», ce sont ceux qui portent les stigmates de «toute une vie de lutte et de travail soutenu sans fléchir jamais». Il est bon de s'efforcer de devenir pareils à eux.

Du moment que nous nous efforçons de vivre sincèrement, tout sera pour le mieux, même si nous devons in-



évitablement avoir des peines sincères et de véritables désillusions; nous commettrons probablement aussi de lourdes fautes et accomplirons de mauvaises actions, mais il est vrai qu'il vaut mieux d'avoir l'esprit ardent, même si l'on doit commettre plus de fautes, que d'être mesquin et trop prudent. Il est bon d'aimer autant que l'on peut, car c'est là que gît la vraie force, et celui qui aime beaucoup accomplit de grandes choses et en est capable, et ce qui se fait par amour est bien fait.

Il est parfois bon d'aller beaucoup dans le monde et de fréquenter les hommes, et parfois on y est bien obligé et appelé, mais celui qui préférerait rester tout seul et tranquillement à l'ouvrage, et ne voudrait avoir que peu d'amis, c'est celui-là qui circule avec le plus de sécurité parmi les hommes et dans le monde. Il ne faut jamais se fier au fait d'être sans difficultés ou sans souci ou empêchement de quelque nature, mais il ne faut pas se faire la vie trop facile. Et même dans les milieux cultivés et dans les meilleures sociétés et les circonstances les plus favorables, il faut conserver quelque chose du



caractère original d'un Robinson Crusoé ou d'un homme de la nature, jamais laisser éteindre le feu de son âme, mais l'entretenir. Et celui qui continue à garder la pauvreté pour lui-même et qui la chérit, possède un grand trésor et entendra toujours clairement la voix de sa conscience; celui qui écoute et suit cette voix intérieure, qui est le meilleur don de Dieu, finira par y trouver un ami et n'est jamais seul.



## ABSCHIEDSWORTE

VON HERRN PFARRER HANS WEGMANN





IN MEMORIAM

HELENE BACHEM-SCHURTER

Wenn ich am Krankenlager der teuern Entschlafenen saß, deren Hinschied uns tief bewegt, bedrückte mich oft mehr noch als der Gedanke an ihre Schmerzen und die Qual ihrer Seele der Gedanke an ein anderes Leid, von dem viele etwas wissen: an die unerbittliche, unüberwindliche Einsamkeit, in die uns jede Krankheit und jede innere Not verbannt. Wohl mußte die Heimgegangene spüren, wie aufrichtig und herzlich wir mit ihr fühlten, wie wir uns sehnten, ihr ein wenig Hilfe zu bringen, ihre Last etwas zu erleichtern. Und es bedeutete auch sicher eine Hilfe für sie, daß sie jeden Tag ihre Kinder und ihre Nächsten um sich haben und sich in der Gemeinschaft mit ihnen bergen konnte. Aber zutiefst blieb doch die Einsamkeit. Zutiefst war sie doch allein mit ihren Schmerzen und mit ihren Beschwerden, die fast schlimmer waren als diese, und mit den Bildern, die in ihr aufstiegen und sie nicht zum Frieden kommen ließen,



mit den Ängsten, die sie ohne jeden äußern Grund quälten. Zuletzt mußte sie doch alles allein tragen und dulden, bis sich endlich die Schatten des Todes gnädig auf ihre Seele senkten. Und so war es immer, und immer wird es so sein, wenn eine schwere Krankheit oder ein schweres Leid den Menschen überfällt. Immer muß er einsam durch das dunkle Tal wandern. Immer steht er inmitten eines unsichtbaren Kreises, der auch die Nächsten und Liebsten von ihm fernhält. Er nur muß den bohrenden Schmerz aushalten. Er nur leidet die Angst vor dem Sterben, die Angst um ein geliebtes Leben oder irgend eine von den hundertfachen seelischen Nöten. Wir können ihm sagen, daß uns sein Schmerz mitschmerzt, daß wir an seiner Last mittragen. Ihn aus seiner Einsamkeit zu erlösen, vermögen wir nicht.

Muß es so sein? Im letzten Sinn verstanden, sicher. Wie ein einsames Licht, das irgendwo durch die Nacht wandert, flammt unser Leben, flammen wir selbst aus den Tiefen der Ewigkeit auf und leuchten wir in dieser Welt, bis die Kraft verzehrt ist und wir wieder eingehen in das Geheimnis der Ewigkeit. Jedes Leben ist letztlich eine in sich abgeschlossene und verschlossene Welt. Und doch



könnte es anders sein, und es wäre anders, wenn die Liebe in uns allen ebenso groß und weit würde, wie sie trotz allen christlichen Phrasen klein und eng ist. Denn dann verschwände das, was Unzähligen den Mund selbst gegenüber den Nächsten verschließt: das Richten und Tadeln, das ungütige Wägen von Tun und Lassen der Andern, das neugierige, schamlose Eindringen in ihre persönlichen und persönlichsten Erlebnisse. Und dann fänden Unzählige den Mut, ihr Herz mit all seinen Sorgen und Nöten aufzuschließen und sich vielleicht auch zu ihren Schwächen und ihrer geheimen Schuld zu bekennen. Die Einsamkeit, in der ich die liebe Entschlafene so oft sah, bliebe dem Menschen auch so nicht erspart. Denn sie war in ihren Leidenstagen von der wahrsten, schönsten Liebe umgeben und getragen. Aber die Welt wäre um eine unermeßliche Fülle von stillen Nöten und heimlichem Gram, von nagenden Schuldgefühlen und zermürbenden Ängsten ärmer, und reicher um eine ebenso große Fülle von Friede und Freude, von Kraft zum Leben und Kämpfen, zum Dienen und Dulden.

Niemand von uns hat die Macht, den Mangel, an dem die Menschheit so unsäglich leidet, entscheidend zu be-



heben. Aber das, was wir tun können, das müssen wir tun, unbekümmert darum, ob viele uns zur Seite stehen oder kaum einer. Wir müssen und wollen darum ringen und bitten, daß unsere Liebe nur immer etwas tiefer, größer, umfassender wird, daß alle, die uns kennen, Vertrauen zu uns haben, weil sie wissen, daß sie bei uns nicht gerichtet, sondern verstanden werden, und daß wir ein wenig von der Einsamkeit des Menschen, die in unsern Städten von Jahr zu Jahr wächst, durch unsere Liebe überwinden.

Alle, die der Heimgegangenen nahe standen, wissen, daß sie dies in einem ganz seltenen Maße tat. Als ich mich auf diese Stunde innerlich vorbereitete, wurde mir plötzlich bewußt, daß ich in mehr als vierzehn Jahren nur wenige Male ein Wort des Richtens über andere aus ihrem Mund vernommen hatte. Es hätte dem Grundzug ihres Wesens widersprochen: ihrer ganz ungewöhnlichen Güte. Denn diese Güte war weder auf den Kreis der engsten, noch auf den der weiteren Familie begrenzt. Sie strahlte weit über ihn hinaus und gab Frau Bachem die ganz seltene Fähigkeit, das Los von völlig unbekanntem Menschen so tief mitzuerleben wie das der Nächsten. Er-



schütternd kam dies gerade in den Tagen ihres Leidens zum Ausdruck. Immer wieder sah sie heimatlose, bettelarme Flüchtlinge neben ihrem Bett oder vor der Türe stehen und bat, drängte ihre Tochter, die Hungernden zu speisen und die Mittellosen mit dem nötigen Geld zu versehen. Und wenn sie doch nicht verschwanden, so wurde sie von einem schmerzlichen Unwillen erfaßt, weil sie den Auftrag nicht ausgeführt glaubte. Ich bin gewiß, daß sie Tausende zur Linderung der Not unserer Zeit geopfert hätte, wenn es möglich gewesen wäre. Sie versagte sich jede nicht wirklich nötige Ausgabe für sich selbst, damit ihren Kindern nichts Wichtiges fehlte. Und jedes Opfer verstand sich für sie von selbst. Gerade sie aber, die so gern mit vollen Händen gegeben und geholfen hätte, mußte unter dem Zwang der äußern Verhältnisse einteilen und sogar sparen, während andere, die reichlich geben könnten, ohne daß es für sie ein Opfer bedeutete, so viel wie nichts für Bedrängte übrig haben und eher noch die Notlage anderer ausnützen. Das daiz Zur reichen Güte gesellte sich ein ebenso starker Geist. Wie konnte sich Frau Bachem für ein gutes, wertvolles Buch interessieren und begeistern. Ein anderes aber lag



nie auf ihrem Tisch. Wie anregend konnte sie von seinem Inhalt erzählen und andern an ihrem geistigen Erleben Anteil geben. Oft dachte ich, daß sie eigentlich in der Zeit hätte leben sollen, in der geistvolle Gespräche ebenso ernsthaft gepflegt wurden wie heute Tennis und Skisport. Dort wäre sie in der Atmosphäre gewesen, die ihren Gaben und Neigungen entsprach. Dort wäre das reiche Talent, das sie empfangen hatte, zur schönsten Entfaltung und Geltung gelangt.

Doch den tiefsten, unvergeßlichsten Eindruck ihres Wesens haben wir in den Tagen empfangen, in denen sie sich nach einer ganz kurzen Zeit des Wohlbefindens und der Hoffnung auf ein paar letzte gute Jahre mit der furchtbaren Gewißheit auseinandersetzen mußte, daß ihr Leben nicht mehr zu retten sei. Da offenbarte sich eine innere Kraft und Größe, die ich nicht oft an einem Menschen erlebte. Sie litt sicher unvergleichlich viel mehr, als sie äußerte oder auch nur andeutete. Wie hatte sie sich gefreut, als die erste Behandlung mit einer fast wunderbaren Heilung abschloß. Nun durfte sie hoffen, für ihren Peter doch noch bis zum Abschluß der Mittelschule sorgen und sich noch ein wenig an dem Glück ihrer Toch-



ter mitfreuen zu können. Auch das Dasein an sich war ihr teuer. Trotz allem Schweren, das über sie seit dem Hinschied des Gatten gekommen war, sagte sie von Herzen ja zum Leben. In jenen Tagen alterte sie um Jahre. Aber nie ließ sie sich gehen. Nie spürte ich ein erbittertes Hadern mit Gott. Sie litt und kämpfte, bis sie innerlich das Furchtbare bejahen konnte und ihre Fassung ganz wiedergefunden hatte.

Dies Bild wahrer innerer Größe wollen wir im Gedächtnis bewahren und uns seiner erinnern, wenn auch wir wieder einmal eine schöne Hoffnung begraben oder einen Weg gehen müssen, gegen den sich Herz und Vernunft auflehnen. Wir haben solche Zeugnisse von «der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes», zu der wir alle berufen sind, sehr not, und wir finden sie in unserer Zeit so selten. Möge dies Bild euch, liebe Leidtragende, und uns allen dazu helfen, daß wir wachsen und stark werden am inwendigen Menschen und tapfer in dem Kampf stehen, der uns beschieden ist.

Als die Entschlafene nach unsäglichem Leiden endlich zur Ruhe eingehen durfte, wurde die Welt um einen Menschen ärmer, der wohl nie einem Andern das Leben durch



Fehler und Schwächen schwer, manchen aber durch ihr Wesen und Tun reicher und schöner machte. Was ihr, die ihr am nächsten standet, mit ihrem Scheiden verloren habt, ist zu groß, um davon zu reden. Doch euer bitterer Verlust war der geliebten Mutter, der teuern Tochter und Schwester Gewinn. Und auch für euch wird einst die Zeit kommen, wo das, was jetzt euer Herz schwer macht, ein stiller Reichtum, ein reines, tiefes Leuchten sein wird, — ein Segen, den nichts euch rauben kann. Gott gebe euch die Kraft, eure Last in diesem Glauben zu tragen.

Amen.





Felle und Schwärzen schwer manchen aber durch ihr  
Wesen und Ton leichter und gelinder werden. Was ihr,  
die ihr am liebsten standet, mit ihrem Scheiden ver-  
loren habt, so ergriff, so davon zu reden. Doch eine  
kleine Fabel war der geliebten Mutter, die seinen Toch-  
ter und Schwester Gessin, und auch sie auch wird einst  
die Zeit kommen, wo das, was jetzt nur Hoff schwer  
macht, ein stiller Fleiß, ein ruhiger, tiefer Leuchten  
einer Seele, ein stiller Fleiß, das nicht auch nach dem Lärm  
das Jahr nach der Zeit, so diese kleinen  
im Fleiß.

Gemsbergdruck  
Winterthur





Zentralbibliothek Zürich



ZM03082849





